

# Die erste schnurkeramische Mehrfachbestattung in Südostbayern aus Straubing-Wallmühle, Niederbayern

Das nicht alltägliche Pflichtbewußtsein eines Landwirts verhalf der Archäologie in Niederbayern zu einer Sternstunde. Als nämlich jener Landwirt bei der Herbstbestellung seiner Felder in der Donauaniederung zwischen Rinkam und dem Flugplatz Straubing-Wallmühle Teile eines Skelettes zutage pflügte, zögerte er nicht lange und verständigte die zuständige Stelle.

Auf dem Fundplatz – einer leichten Erhöhung inmitten ehemaliger Sumpfwiesen, die erst in den letzten Jahren mittels weitmaschiger Drainagenetze in brauchbares Ackerland umgewandelt wurden – konnten neben den Skeletteilen Fragmente eines schnureindruckverzierten Bechers aufgelesen werden (Abb. 20). Nach dem sorgfältigen Entfernen der bereits durch den Pflug gestörten obersten Ackerschicht, in der immer wieder Teile jenes schnurkeramischen Gefäßes zum Vorschein kamen, bot sich den Ausgräbern ein überraschendes Bild: Nebeneinander lagen, endneolithischem Bestattungsbrauch entsprechend, drei rechtsseitige männliche Hocker, deren Köpfe nach Westen wiesen (Abb. 19). Nur wenig von diesen nach Westen abgesetzt, waren wohl drei schnurkeramische Henkelbecher niedergestellt worden, von denen sich noch zwei *in situ* fanden.

Neben diesen für Bayern zum erstenmal bezeugten Gefäßformen, die ein zumindest zeitweises Nebeneinander von schnurkeramischen und glockenbecherzeitlichen Bevölkerungen belegen, gibt es dafür nun ein zweites Indiz: Zu Füßen der schnurkeramischen Männer fand sich niveaugleich ein viertes Skelett, dessen auf eine Reibschale aus Sand gebetteter Kopf nach Süden wies und nach Osten blickte. Nur wenig östlich dieser dem Bestattungsritus nach glockenbecherzeitlichen Frau kam eine kleine dreieckige Silexpfeilspitze zutage.

Wollte das Ausstattungsschema der drei schnurkeramischen Männer – das reguläre Beigabenensemble besteht in Südostbayern aus einem Becher, einem Silexdolch und häufig einem Steinbeil bzw. einer Steinaxt – nicht so recht in das bisher bekannte Schema passen, so ist dieses

Frauengrab hinsichtlich seiner Ausstattung bislang völlig singulär.

Da Pfeilspitzen der Glockenbecherzeit nur in Männergräbern zu finden sind, stellt sich die Frage, ob die Pfeilspitze des Frauengrabes als Beigabe anzusehen ist. Da das Grab außerdem



19 Straubing-Wallmühle. Plan der Mehrfachbestattung. Maßstab 1:30.

starke, durch den Pflug verursachte Störungen aufwies, besteht die Möglichkeit, daß sich das Geschoß ursprünglich im Körper der Toten befand und somit, ähnlich wie beim schnurkeramischen Grab von Straubing-Alburg (Das archäologische Jahr in Bayern 1981, 74, Abb. 60), die eventuelle Todesursache war. Gegen eine Interpretation als Grabbeigabe spricht auch die Zerstörung der Befundssituation durch den Pflug, der die oben angesprochenen Skeletteile und Gefäßfragmente in östlicher Richtung aus



20 Straubing-Wallmühle. Gefäßbeigaben. Höhe des linken Gefäßes knapp 7 cm.

dem Grab gerissen hatte. So bleibt es auch fraglich, ob die Scherben des auf der Oberfläche des Ackers aufgelesenen schnurkeramischen Bechers zur Frauenbestattung gehörten. Es fällt nämlich auf, daß die beiden anderen Becher aus Männergräbern stammen, bei der südlichsten, stark zerstörten Männerbestattung aber kein Gefäß gefunden wurde. Man darf deshalb davon ausgehen, daß der dritte Becher zu ihr gehörte. Suchschnitte in der näheren Umgebung des

freigelegten Grabes lieferten keine Hinweise auf weitere Bestattungen, Grabeinbauten oder Kreisgruben. Endneolithische Mehrfachbestattungen waren bisher nur in der jüngeren Megalithkultur des Nordischen Kreises bekannt. Das Straubinger Grab sowie der letzjährige Fund aus dem Würzburger Raum zeigen nun, daß die Schnurkeramik nicht in dem Maße als ein isoliertes Phänomen im Endneolithikum gelten kann, wie man bisher annahm. L. Kreiner

## Ein Bestattungsplatz der Glockenbecherzeit aus Oberstimm, Gemeinde Manching, Landkreis Pfaffenhofen, Oberbayern

Die Landschaft um die ehemalige Landesfestung Ingolstadt ist entlang der Donau durch Terrassenschotter verschiedener Zeitstellung geprägt, die dem Luftbildarchäologen vorzüliche Beobachtungsmöglichkeiten bieten.

Bei der routinemäßigen Befliegung der Region durch O. Braasch wurden im Frühsommer des Jahres 1981 in der Nähe des Ortes Oberstimm Bewuchsmerkmale entdeckt, die auf ungewöhnliche Bauten hinwiesen. Der Befund ließ

an große, hallenartige Gebäude denken, die im Zusammenhang mit einer römischen Militärstation zu sehen sind.

Wenig später fiel das Gelände den Aktivitäten der Flurbereinigung zum Opfer. Die rechtzeitige Feststellung des Beginns dieser Arbeiten, wiederum aus der Luft, verhütete jedoch Schlimmeres. Im Einvernehmen mit allen Beteiligten konnte für das Frühjahr 1982 eine Grabung geplant und durchgeführt werden.